

## **Abraham**

Dialog mit Abraham

(Seniorentag in Nazareth am 7.3.2011)

Abraham. Gestalt der Frühe. Vater der Vorzeit. - Irgendwo ins zweite Jahrtausend vor Christus reicht deine Spur. Viel bedacht. Beschrieben. Religionen, die sich auf dich berufen. Glaubende, denen du zum Vorbild geworden. Nachspüren möchte ich deinen Wegen. Benennen, was du mir bedeutest, heute, in meiner Zeit.

Gedanken, die sich heften an deine Geschichte. Ausführlich erzählt ist sie. Vielschichtig und bunt. Theologen haben uns gelehrt, dass es nicht nur einer war, der erzählte. Mehrere Quellen flossen ineinander. Verfasser, die wir nicht kennen, mit Buchstaben benennen: P und J und E. In unterschiedlichen Zeiten haben sie geschrieben. Stellten deine Geschichten den Hörern vor, als Mahnung, als Tröstung. Dabei lebten sie in viel späterer Zeit. Längst war Israel ein Volk, die Stämme geeint. Aber jene, welche die Geschichten aufschrieben von dir, Abraham, von deinem Sohn Isaak, von Jakob und Esau, sie blickten zurück, nahmen die Vätergesagen auf, reicherten sie an mit ihrem Gottesglauben in ihrer Zeit. Israels Gott- von ihm redeten sie. Jahwe verkündigten sie. Er, der Vierbuchstabengott, unbeschreiblicher Name, unbegreiflicher Begriff. Der „Ich bin und ich werde sein und Ich bin der Ich bin da.“ Mochten die Stämme ursprünglich ihrem je eigenen Stammesgott dienen, unter dem Jahwe-Gott, dem Unaussprechlichen, Freien und in Freiheit sich an sein Volk Bindenden waren sie eins. Vätergeschichte, Abraham, auch deine Geschichte, deine vor allem, sie erschien nun –aufgeschrieben- als Vorgeschichte der Volksgeschichte Israels.

Lieber Abraham, was von dir erzählt wird, im Buche Genesis, ist zutiefst beeindruckend. Fasziniert immer neu. Schon der Anfang. Wie alles beginnt. Ein Ruf, eine Antwort. Gottes Ruf: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will...“ (Gen.12,1) Aus Ur in Babylonien kamst du, ins syrisch-türkische Grenzland zogst du. Wurdest sesshaft in Haran. Aber sesshaft sein und besitzen ist nicht die Sache dieses Gottes, der dir begegnet. Wer mit ihm zu tun bekommt, erfährt, alles auf dieser Erde ist geliehen, Gabe auf Zeit und niemals Eigentum. „Geh, Abraham, geh...“ wie muss das in deinen Ohren geklungen haben? Endlich hast du ein Vaterland, aber verlass es. Deine Sippe, deine patriarchalische Kleinfamilie verlass sie. Lieber Abraham, ich bewundere dich. Du schweigst zu dem Gebot. Und du hättest doch einiges einwenden können:

Mein Gott, soll ich schutzlos, heimatlos leben! Eine ungesicherte, wurzellose Existenz führen? Ohne Karte und Kompass ... „in ein Land, das ich dir zeigen will...“ Welch eine Zumutung! Und du, Abraham, schweigst, und du, Abraham, gehst. Einfach so. In eine ungesicherte Zukunft hinein. Du machst dein Leben fest in Gott, in ihm allein.

Aber, ich vergess es nicht, Abraham, du gehst unter Gottes Segen. Großes Volk, großer Name- und du sollst ein Segen sein... Und wann und wie und wo? Die Zukunft ist offen. Segen, das ist Fruchtbarkeit des Leibes, Freude und Lebenslust, Gesundheit und Kraft... Versprochen, noch nicht eingelöst. Segen, er gilt den nachfolgenden Generationen, die verbunden sind mit Abraham. Er gilt Juden, Muslimen und Christen, ja, allen Bewohnern der Erde. Abraham, was dich auszeichnet: alles bei dir ist gestellt auf Glauben, Vertrauen, auf Hoffnung.

„Und Abraham zog aus...“ so sagen es die alten Schriftsteller. Und dein Bruder Lot mit dir. Und, so lese ich, fünfundsiebzig Jahre seist du gewesen als die Wanderschaft begann.

Nach Süden geht es, nach Kanaan. Immer dieses Gehen, nicht still stehen. Immer diese Bewegung hinter Gott her. Das gilt, das bleibt. Mit fünfundsiebzig noch und auch darüber. Hinter einem Gott her, der neugierig macht, Neues, Anderes in Aussicht stellt. Sein Name sagt es. „Ich bin der ich

bin“ und immer überraschend bin ich. Suche mich morgen an einem anderen Ort, so sollen wir verstehen.

Abraham, was ist dir nur zugemutet worden. Schade, dass du mir nicht erzählen kannst, was du damals gedacht, empfunden hast.

Was es bedeutete, dem Ruf Gottes zu folgen, ins Ungewisse, Offene zu gehen. Gehen, so vernehme ich, und dann auch wieder auf Zeit still stehen, sich besinnen auf den, der da rief; besinnen auch auf sich selbst. „Und Abraham baute Jahwe einen Altar und rief den Namen Jahwes an.“

Im Wandern ein Ruheort. Das Leben vor ihm ausbreiten, Gott loben, ihm danken für Zusage und Geleit...

Altäre, heilige Orte, deren gab es nicht wenig. Völkerstämme, die an ihnen jeweils ihren Gott verehrten. Ortsgott - Lokalgott, gebunden an diesen Ort. Nicht so der Gott Abrahams, er ist ein Wüstengott, ein Wegegott- er bewegt, setzt in Bewegung, dich den Abraham und nach ihm alle, die sich orientieren an dir.

Gen Süden geht es und dann nach Ägypten. Wegen der Hungersnot. In Ägypten da gab es zu essen, wie zu Josefs Zeiten-später. Ich kann die Spuren deines Weges hier nicht nachzeichnen, nicht vollständig. Aber diese Geschichte, an die muss ich dich erinnern. Es geht da um deine Frau Sara. Von ihr wird erzählt, sie sei schön gewesen, und du, Abraham hattest die Sorge, der ägyptische Pharao könnte dich erschlagen und die schöne Sara in seinen Harem holen. Darum sollte sich Sara als deine Schwester ausgeben.

Doch Pharao beschämt dich tief, hält dir vor, dass du dich nicht zu Sara als zu deiner Frau bekennst, lässt euch ziehen und mit gleichsam militärischen Ehren außer Landes geleiten. Drei mal wird diese Geschichte mit unterschiedlichen Figuren in der Bibel erzählt, bekannt als die Geschichte von der „Gefährdung der Ahnfrau“. Ein Schwank, ursprünglich jedenfalls, und was dich betrifft Abraham, ein rechter Schurkenstreich. Aber ich bin froh, dass auch diese Geschichte aufgeschrieben wurde. Es tut gut, zu wissen: du warst eben nicht immer und jederzeit „Held des Gehorsams“, „Vater des Glaubens“, du warst ein Mensch mit Ecken und Kanten, hattest deine Schwächen. Allerdings kann ich mir denken, warum du das gemacht hast, das mit der Sara. Es ging um den Nachkommen, um das Volk, das verheißene.

Nachkommenschaft, wie die Sterne am Himmel, der Staub der Erde... sie wurde dir zugesagt. Ebenso das Land, so weit du schauen kannst, zukünftig dein und deinen Nachkommen. „Hebe deine Augen auf und sieh von der Stätte aus wo du wohnst, nach Norden, nach Süden, nach Osten und Westen....“(Gen 13;Gen 15). Und einen Bund schließt Gott mit dir, Abraham, wie er es mit Noah tat, und mit Mose, verbindet und verbandelt sich mit dir (Gen17).

„Familiengeschichten“ hat einer gemeint - seien die Erzählungen von dir. Was sagst du dazu? Vielleicht stimmst du zu. Und du würdest ergänzen: Und es sind Verheißungsgeschichten. Beides miteinander.

Ich könnte jetzt alle einzelnen Geschichten von dir erzählen.

Aber das würde zu lange dauern, und die Leute, denen ich die hier erzähle, die kennen diese Geschichten ja auch-. Andererseits, man entdeckt immer Neues an ihnen- was heißt, so genau kennt man sie auch wieder nicht.

Familien- und Verheißungsgeschichten. Über diese eine, über die muss ich unbedingt mit dir reden...Du erinnerst dich? Mit dem Sohn der Verheißung -wir wissen- er hieß Isaak, war das ja so eine Sache. Es hat lange gedauert und du bist da auch wieder auf so einen Schelmenstreich gekommen, wenn die Sache auch durchaus rechtens war, in damaliger Zeit. Du weißt schon, ich denke an die Geschichte mit Hagar, der Magd von Sara, mit der hattest du einen Sohn, den Ismael. Denn nichts war so schlimm für Sara, deine Frau, wie Kinderlosigkeit. Hagar, so lesen wir, wird stolz, als sie erfährt, dass sie einen Sohn bekommen wird, sie lässt es ihrer Herrin Sara spüren. Die schickt die Magd mit Abrahams Zustimmung in die Wüste. Dort aber begegnet ihr der Engel des

Herrn. Und sagt: „Der Herr hat dein Elend erhört...“. Ich bin nicht sicher, dass dir das gefallen hat, Abraham, aber so ist dieser Gott, mit dem du zu tun hast: er hilft denen, die niedrig und verachtet sind, findet die Ausgestoßenen. Zu allen Zeiten ist das so.

Aber was ich eigentlich noch sagen wollte, woran ich dich erinnern will, Abraham, das ist die Sache mit den drei Männern. Aber vielleicht ist es auch einer, der in drei Gestalten begegnet. Mag sein... Im Hain Mamre, wie es heißt, spielt die Geschichte. Drei Männer, unvermutet stehen sie in der Tür deines Zeltens. Du begegnest ihnen mit ausgesuchter Höflichkeit, mit orientalischer Gastfreundschaft-

Wasser bringst du ihnen. Die staubbedeckten Füße sollen sie waschen, sich unter dem Baum niederlassen, Brot wird gereicht, Sara backt einen Kuchen, Butter und Milch wird gebracht. Abraham, das ist wunderbar, was da erzählt wird. Und du, der du in den drei Herren den einen erkennst sagst: „Herr, habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so geh nicht an deinem Knecht vorüber...“(18.3). Was will diese denkwürdige Abordnung, die dir da begegnet, im Hain Mamre? „Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr; siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben.“(18,10), heißt es. Unmöglich, denkt Sara und lacht (18.12).

Der Name eures Sohnes ist Isaak und das Lachen Saras ist in seinem Namen aufbewahrt. „Der Herr hat mir ein Lachen zugerichtet“(21,6).

Abraham, es ist schön vor dir -mit dir -diese alten und doch so lebendigen Geschichten durchzugehen. Dabei ist mir klar, dass du, wo du jetzt bist, das alles viel besser weißt, als wir, die wir uns um die Erzählungen von dir mühen. Kurz will ich dir nun noch sagen, wie die Geschichte weitergeht, mit den drei Männern. Aber wirklich kurz. Das ist die Geschichte von Sodom, in die sich dann noch irgendwie das Wort Gomorrha hinein geschlichen hat.

Und diese Geschichte erzählt mir, dass du Abraham ein Beter gewesen bist, einer der mit Gott spricht, einer, der vor allem für andere mit Gott spricht: ein Für-Bitter. Sodom, eine sündige Stadt, deren Geschrei vor Gott gekommen ist. Herabfahren will er, sehen, ob's sich so verhält, mit Sodom. Mir fällt auf, Abraham, wie Gott dich ins Vertrauen zieht. Wie nahe er dir ist, wie er sozusagen seinen Fall mit dir bespricht. Übrigens, wir lesen in die Geschichte oft hinein, Gott habe Sodom vernichten wollen. Das sagt die Geschichte zunächst gar nicht. Wer weiß schon genau, wie das mit Sodom war? Ich glaube nicht, dass die Leute dort schlimmer, ruchloser gewesen wären als anderswo. Um Moral ging es wohl weniger. Anständig, arbeitsam, ehrlich, tugendhaft, pflichtbewusst waren die meisten wohl durchaus. Sie taten recht und scheuten niemand. Eher geht es darum, dass man in Sodom, wie es in aller Welt geschieht, einfach dahin lebte. Sie hatten ihr Leid und ihre Lust, ihr Glück und ihren Frust. Und waren dabei ziemlich gottvergessen.

Man erzählt sich, es hätte wirklich mal einen gewaltigen Stadtbrand gegeben. Und die Leute haben es zusammengebracht mit dem Gedanken von Gottes Gericht. Ich weiß nicht, wie es war. Du merkst aber, dass es mir schwerfällt zu glauben, dass Gott eine Stadt dem Untergang preisgibt. Schon wahr, fromme Menschen bringen Katastrophen mit Gott in Verbindung, führen sie auf ihn zurück, sehen ihn als Verursacher. Aber schickt Gott das Unheil, das Verderben? Was mir einleuchtet ist, dass Menschen sich das Gericht gleichsam auf den Hals ziehen. Sich Katastrophen und Krieg selber bereiten, das Haus, welches sie birgt, selbst anzünden. Das ja! Abraham, auch hier: du weißt es besser. Denn wo du bist sind die Rätsel der Menschheitsgeschichte gelöst. Doch damals hast du es wohl so gesehen: Gott will Sodom verderben um ihrer Sünden willen. Er ist gerecht und straft. Er richtet. Aber, lieber Abraham, ist es nicht so, dass Gott richtet, indem er auf- und ausrichtet, aus den Fugen gegangenes einrichtet? Wir sehen es eher so, nachdem wir den Gang Gottes durch die Geschichte verfolgt haben- bis hin nach Golgatha.

Der Erzählung kommt es auf die Fürbitte an, auf deine Fürbitte, Abraham. An seine Barmherzigkeit wird Gott erinnert, an diese ihm ganz eigene Gerechtigkeit, seine Bundestreue, in der er zu seinem Volk steht- unverbrüchlich. Es sind doch auch Gerechte in dieser Stadt. Es gibt

Menschen, die an Gott glauben, die kannst du doch nicht einfach mit den Gottlosen umbringen, so denkst du, so sagst du es, Abraham. Es geht um die kleine Schar, das Ensemble der Glaubenden, die der Stadt Bestes sucht.

*Für heute-gleichsam nebenbei:* Die Parole kann nicht heißen: Wachsen gegen den Trend. Eher gilt es die kleinen Gruppen ernst zu nehmen, wahrzunehmen, wo christliche Gemeinde lebt, fröhlich, verantwortlich in dieser Welt.

Darum stimmen wir nicht ein in die Klage: die Kirche wird kleiner, die Kirche vergreist, die Jugend läuft davon. Ein Lob der kleinen Schar der Beter, der zehn oder weniger, der zwei oder drei, die im Namen Gottes versammelt sind und beten für die Stadt, für die Welt. - Um Frieden, um Gerechtigkeit, um Freiheit, um sinnvolles Leben. Bis auf zehn handelst du herunter, Abraham, bis auf zehn - Fünfzig, vierzig, dreißig, zwanzig, zehn..., so zählst du. Gott findet sie nicht, sagt die Geschichte, auch keine zehn.

Christen haben oft bis auf eins herunter gerechnet, der eine, sagen sie, Jesus von Nazareth- sei der einzig Gerechte, der auf der Welt gefunden wurde, und die Welt gerettet habe. Zu verstehen ist diese Auslegung. Aber du, Abraham, damals, im Gespräch mit deinem Gott hast sicher nicht daran gedacht. „Abraham blieb stehen vor dem Herrn“ heißt es in der Geschichte. Abraham, du Geher, immer in Bewegung, hältst inne, machst Pause, redest mit deinem Gott wie mit einem Freund. Das finde ich großartig.

Und nun wieder nach einem Ausflug in die große Welt zurück gleichsam zur Familiengeschichte. Zur Verheißungsgeschichte.

Isaak ist geboren. Der verheißene Nachkomme ist da. Hundert Jahre seist du alt gewesen, Abraham, als Sara den Isaak geboren hat. Hohes Alter, so habt ihr es damals verstanden, sei ein Zeichen göttlichen Segens. Isaak ein spätes Glück. Aber auch ein trügerisches.

Du kannst es dir denken, Abraham, an welche Begebenheit ich denke, und meine Zuhörer hier, die wissen es auch: „Isaaks Opferung“ nennen wir die Geschichte oder „Abrahams Versuchung“ und „Bestätigung der "Verheißung“ oder wie auch immer. Wahrhaft abgründig ist sie. Zum Erschrecken, über diesen Gott, der hier die Szene betritt. Abraham, du sollst, was dir gegeben, wieder hergeben, was dir geschenkt, opfern im Lande Moria. Das Erschrecken, das diese Geschichte hervorruft, ist abzulesen an einer spätjüdischen Legende, die davon erzählt, dass Sara nach der Rückkehr Abrahams und auf die Kunde von dem Geschehen hin sieben Schreie ausgestoßen habe und gestorben sei“(bei G,v. Rad,ATD , Das erste Buch Mose Kap.1-25,18, Göttingen, 1952, S.207). Wie viel ist doch über diese Geschichte nachgedacht, gerätselt, geschrieben worden. Was dort geschah auf dem Berg Moria, dem Tempelberg vermutlich, das magst nur du wissen, Abraham und dein Gott - der natürlich auch und erst recht.

Wenn wir deine Geschichte heute lesen, dann wissen wir immer schon um den guten Ausgang. Davon hattest du doch gar keine Ahnung. „Gott versuchte Abraham“, er prüfte ihn, wie es die aufgeschriebene Geschichte will, das wusstest du nicht.. Du hörtest die Stimme deines Gottes, die dich anruft: Abraham. Und du bist sogleich auf Empfang: „Hier bin ich“.

Und dann: „Nimm Isaak, deinen Sohn, den du lieb hast, geh hin in das Land Moria und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen will“(22.2). Da ist es wieder: dieses „Gehe hin“. Und da haben wir die Antwort, deine Antwort, Abraham, und sie besteht im Schweigen. Du hast nicht geredet, du hast gehandelt. Was mag nur in dir vorgegangen sein in dieser Schweigezeit? Welche Gedanken mögen in deinem Kopf geturnt haben? Was bist du nur für ein Gott: du gibst und - du lässt auf dich warten, bis du gibst -und nimmst mir wieder, was du gegeben hast, das Liebste, den lieben Sohn, ja den Sohn, auf dem alle Verheißung ruht- die Nachkommenschaft, das Volk Israel.

Du, Abraham, redest nicht. Du handelst. Der Erzähler, der diese Geschichte uns überliefert hat, er

nimmt uns hinein in die ungeheure Spannung, die über allem liegt. Welch ein Irrsinn, welche Absurdität, Gott befiehlt zu töten, herzugeben das Liebste. Einfach, weil er Gott ist, weil er die Macht hat? Ein Gott, der würfelt? Schicksal spielt? Ein Willkür-Gott? Ich weiß nicht. Weiß wirklich nicht, Abraham.

Gott stellt dich auf die Probe, sagt der erste Satz der Erzählung. Er prüft deinen Glauben. Bleibst du dabei, machst du dich fest in Gott, weiterhin, auch angesichts dieses Absurden? Abraham, das will ich dir auch erzählen, und denen, die mir hier zuhören, kluge Leute haben gesagt, diese Opferung wolle ursprünglich davon reden, dass es keine Menschenopfer mehr geben solle. In den Ländern, mit denen Israel bekannt wurde, waren Kindesopfer üblich, um die Gottheit milde zu stimmen. Die Geschichte sagt: Nicht so in Israel! Ein guter Gedanke! Aber nun wäre sie eben umgebildet, die Geschichte, habe eine andere Richtung bekommen. Der Glaubensgehorsam Abrahams steht auf dem Prüfstand.

Israel hat wohl die eigene Volksgeschichte in dieser Erzählung gespiegelt gesehen. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes.7,9), mithin: „Glaubt ihr, so bleibt ihr.“

Aber schauen wir noch einmal in die Erzählung hinein. Mit welcher Meisterschaft ist sie erzählt! Diese Bewegung der Verben. Dieses Voranschreiten der Geschichte im Gang des Gehens von Abraham und Isaak (und den Knechten).

So steht es da: Abraham steht früh auf. Gürtet seinen Esel, nimmt mit sich die Knechte, machte sich auf. Am dritten Tag lässt er seine Diener zurück. Abraham nimmt das Holz. Legt es auf seinen Sohn Isaak. Er nimmt das Feuer und das Messer in seine Hand. Und dann dieser Satz: „Und gingen die zwei miteinander.“ (22,8).

Die Erzählung stockt, wird langsamer. Der Weg bis zur Opferstätte.

Isaak fragt nach dem Opfertier. Du, Abraham, antwortest: „Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Und dann wieder: „Und gingen die beiden miteinander“ (V8). Ach, Abraham, das ist ein Lichtblick in dieser so düsteren Geschichte. „Gott wird sich ersehen..“, sagst du.

Das heißt, es ist noch nicht alles verloren. Den Verheißungsgott führst du gleichsam gegen den Versuchungsgott ins Feld. Die Zukunft ist noch offen. Gott kann noch alles wenden. Und so hattest du ihn doch auch kennen gelernt, deinen Gott, als einen Gott, der Gutes will, Gutes tut, Heilvolles verheißt und erfüllt.

Aber zunächst geht sie weiter, die Geschichte geht ihren Gang, grauenvoll. Abraham, du bautest einen Altar, legst Holz darauf, bindest deinen Sohn, legst ihn auf den Altar oben auf das Holz, nimmst das Messer, um -wie es so schrecklich heißt- deinen Sohn zu schlachten. Deinen Weg bist du gegangen, Abraham, bis zum Ende, bis du den Widder siehst in der Hecke, bis dein Gott die Prüfung für bestanden erklärt: „Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“ (V.12).

Abraham, du bist wirklich ein Vater des Glaubens. Die abgründige Geschichte, die ich gerade erzählt habe, die Christen haben sie ausgedeutet. Wieder muss ich sagen, ich weiß nicht, was du davon hältst und wieder: ich verstehe das schon. Denn unwillkürlich denkt man an den Nazarener, den Gekreuzigten, den einzigen Sohn, den Gott nicht verschonte, wie es im Johannesevangelium heißt, sondern den er für uns alle dahin gegeben hat (Jo 3) Kein Widder, der ihn auslöste, ihn, der sich in Liebe dahingab, aufopferte für die Menschheit. Aber nicht um eine zornige Gottheit milde zu stimmen; Gott selbst ist es, der mit Jesus ins tiefste Leiden geht, solidarisch mit allen „Brüdern und Schwestern im Erdenleid“ -ein Gott, der lauter Liebe ist.

Nein, ich führe das nicht weiter aus. Es wäre ein neues Thema. Was ist es um den sog. Opfertod Christi. Und Abraham, du hast dir gewiss, jedenfalls damals zu deiner Zeit, diese Gedanken nicht gemacht.

## **Worin liegt die Bedeutung der Gestalt Abrahams für uns Christen?**

Tatsache ist, dass sein Name im Neuen Testament nicht wenig genannt wird. Abgesehen davon, dass Matthäus ihn in den Stammbaum Jesu einfügt; Johannes ein Streitgespräch schildert, in dem Jesus rechte und nicht rechte Abrahamskinder unterscheidet; Lukas die Geschichte vom armen Lazarus erzählt, der nach seinem Tode in Abrahams Schoß gut aufgehoben ist – eine besondere Rolle spielt Abraham bei dem Apostel Paulus.

Im Römerbrief und im Galaterbrief kommt er auf Abraham zu sprechen. Zugegeben: seine Exegese ist bisweilen halsbrecherisch.

Sie entspricht mehr dem, was er sagen und weitergeben möchte, als dem, was die Texte der Hebräischen Bibel eigentlich wollen.

Im Grundsatz geht es ihm aber darum: aufzuzeigen, dass der Mensch nicht vor Gott gerecht wird aufgrund von Gesetzeserfüllung („der Gesetzes Werke“), sondern durch den Glauben allein. Er stellt Gesetz und Evangelium oft scharf kontrastierend gegenüber. Verdeutlicht es an Hagar, der Magd, und Sara, der Freien (so im Galater 3). Die erstere symbolisiert das Gesetz, die zweite das Evangelium. Dabei muss man acht geben. Es geht nicht einfach um die Tora, (um Gottes Gebote etwa), die hier negativ qualifiziert wäre, nicht um Gottes Weisungen, an denen der Mensch Freude hat, sondern um die Verdrehung des Gesetzes immer dann, wenn der Mensch meint, durch eigenes frommes Tun vor Gott gerecht und richtig zu sein. Paulus stellt auf den Glauben ab, darauf, dass der Mensch sich gründe nicht auf sich selbst, sondern auf Gott allein. „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (Gen. 15,6; Rö. 4,3; Gal. 3,6). So steht es in der Genesi, so nimmt Paulus es auf. Oder: Originalton Paulus „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28). Glaube, nicht aus eigenem Vermögen, sondern als Geschenk, beruhend auf Gottes unwandelbarer Treue. Das hat Paulus bei dir, Abraham, gelernt. Es ist mit dem Glauben so, wie ein kluger Mann unserer Zeit gesagt hat: „Glaubensgewissheit ist eine das Existieren selbst betreffende Gewissheit, ein Sichere-Schritte-Tun, obwohl kein Weg zu sehen ist, ein Hoffen, obwohl es aussichtslos ist, ein Nichtzweifeln, obwohl es verzweifelt steht, ein Grundhaben, obwohl man ins Bodenlose tritt“ (Gerhard Ebeling, Wort und Glaube, 3. Aufl. Tübingen 1967, S. 247). Oder wie der Liederdichter Philipp Spitta betete: „Gib uns Abrahams gewisse, feste Glaubenszuversicht, die durch alle Hindernisse, alle Zweifel siegend bricht; die nicht bloß dem Gnadenbunde trauet froh und unbewegt, auch das Liebste jeder Stunde Gott zu Füßen niederlegt“ (EG 137,3).

Damit, lieber Abraham, verabschiede ich mich für heute von dir - mit Dank und mit großem Respekt, du „Vater des Glaubens“.

Pfr. Heinrich Jürgenbehring